

Inland

Rauchverbot

pafl - In den Räumen der Liechtensteinischen Landesverwaltung wird zukünftig nicht mehr geraucht. Dieser Beschluss der Regierung ist ab 1. Oktober 1995 gültig.

Nach der neuen Regelung ist in allen Amtsräumen mit Parteienverkehr das Rauchen sowohl für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch für die Kundinnen und Kunden der Landesverwaltung verboten. Das Rauchverbot gilt auch in den Gängen und in den Warteräumen.

In Räumen ohne Parteienverkehr ist das Rauchen nur gestattet, wenn alle im gleichen Raum arbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter damit einverstanden sind; ansonsten gilt auch hier das Rauchverbot.

Selbstsicheres Auftreten

Am Freitag, 6. Oktober, 17 Uhr, und am Samstag, 7. Oktober, 9 bis 17 Uhr, findet im Haus Stein-Egera in Schaan ein Seminar zum Thema «Selbstsicheres Auftreten» statt.

Wie wirkt eine Person auf mich, wie steht sie da, was für eine Gestik hat sie, wie hört sie zu, wie ist ihre Stimme? Wenn ich auf solche Fragen sensibilisiert bin, kann ich mit einem Vis-à-vis besser umgehen. Es werden Grundtypen von Körperhaltungen besprochen und auch eingenommen. Ziel des Kurses ist, dass die Teilnehmenden ihre persönliche Ausstrahlung besser kennenlernen. Angesprochen sind Frauen und Männer, die sich mit Körpersprache auseinandersetzen wollen und ganz speziell mehr über ihr Auftreten, ihre Persönlichkeit und über ihre typischen Verhaltensweisen wissen möchten. Über einen Theorieweg lernen die Teilnehmenden zunächst, die Körpersprache zu verstehen. Ihnen wird dann Gehör geboten, durch Körperübungen ihre Körpersprache zu erleben und zu respektieren.

Referentin ist Christina Casanova Waser, Chur, lic. phil.I. Sie arbeitet in eigener psychologischer Praxis und ist in der Erwachsenenbildung und in beratender Funktion tätig.

Veranstaltet von der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung, Schaan. Eine baldige Voranmeldung ist erforderlich.

Dia-Vortrag über Etrusker

Über Kunst, Kultur und Alltag der Etrusker berichtet Dr. Gabriele Tschallener am Dienstag, den 3. Oktober, um 20.15 Uhr, im Haus Stein-Egera in Schaan.

Die Forschungen der letzten Jahrzehnte haben den Schleier des Geheimnisses, der über der Geschichte des etruskischen Volkes lag, endgültig aufgehoben. Archäologische Funde runden nun das Bild ab, das die griechischen und lateinischen Schriftquellen bisher geboten haben: die Etrusker pflegten umfassende Wirtschaftsbeziehungen, genossen das Leben, veranstalteten üppige Gelage, waren aber auch begabte Künstler und Handwerker, schufen kunstvolle Steingräber und tönernerne, steinerne und bronzene Abbilder von sich und ihren Göttern.

Veranstaltet von der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung, keine Voranmeldung, Abendkasse.

SCHAAN

Der weisse Fleck Liechtenstein

Gestern Abend lud die Freie Liste zu einem Vortrag «Was kann die Politik zur Förderung der Toleranz tun?» von Jürg Frischknecht ein.

An der Podiumsdiskussion beteiligten sich unter der Leitung von Barbara Rheinberger Jürg Frischknecht, Journalist und Autor, Thomas Büchel, Vize-Regierungschef, Ingrid Hassler, Landtagsabgeordnete, Reto Brunhart, Stabschef Landespolizei, Mario Broggi, Mitglied des Forum Liechtenstein, Roland Seger, Jugendarbeiter und Helen Marxer, Freie Liste.

Jürg Frischknecht beschäftigt sich seit Jahren mit dem organisierten Rechtsradikalismus und musste anlässlich seiner Recherchen feststellen, dass Liechtenstein diesbezüglich «ein weisser Fleck» sei. Es gäbe nur wenige Situationen, die ihn in Zusammenhang mit Rechtsradikalismus mit Liechtenstein konfrontiert habe. Verbindungen wie die demonstrierte, dass ein Schweizer vor Jahren Hitler- und Goebbels-Reden verkauft habe und diese Reden durch eine Liechtensteiner Firma auf Schallplatten gedruckt wurden, sind eher Randerscheinungen. Man könne hier nicht von einem eigentlichen Rechtsradikalismus reden. Dasselbe gelte auch für die Schweiz, wenn man die Situation mit der weltweiten Entwicklung der rechtsextremen Bewegungen vergleiche. Immer noch bleibe sie wie «verschont» - ähnlich wie die Schweiz von Hitler verschont blieb.

So gern die Schweiz sich des Mythos des Widerstandes bediene, so wenig habe diese «Verschonung» mit Widerstand zu tun. Die Schweiz beginne erst in jüngster Zeit wenigstens ansatzweise die eigene Rolle zur damaligen Zeit zu hinterfragen. Nichtangegriffen zu werden habe mit Widerstand genauso zu tun ge-



V.l.n.r.: Barbara Rheinberger, Regierungschef-Stellvertreter Thomas Büchel, Landtagsabgeordnete Ingrid Hassler und Reto Brunhart, Stabschef Landespolizei. (Foto: mb)

habt wie mit Schlitzohrigkeit und Anpassung.

Die Verdrängung greift und ihr Muster gelte auch heute noch, wenn man beobachtet, wie die offizielle Schweiz mit aktuellen rechtsextremen Anschlägen umgehe.

Nur im Vergleich besser

Auch wenn die Schweiz im Vergleich zu Frankreich und Deutschland besser dastehe, gab und gibt es rechtsextreme Ausschreitungen, die mitunter zum Tod anderer Menschen führe. In der Zeit von 1989 bis 1992 gab es Hunderte von Anschlägen in der Schweiz. Dass 1990 in Chur vier Tamilen Opfer eines Anschlags wurden, ging beinahe unter. Die offizielle Schweiz registriere zwar Anschläge auf Einrichtungen, jedoch nicht jene auf Menschen. Der eigentliche Skandal jedoch besteht für Frischknecht darin, dass sich nicht unmittelbar nach diesem Anschlag die Menschen zu Demonstrationen zusammengefunden ha-

ben. Eine Gesellschaft, die schweigt, gibt dem Rechtsradikalismus jenen Boden, der ihre Agitation zu dulden scheint.

Frischknecht unterscheidet zwischen der rechtsradikalen Szene der Skinheads und der politischen Krawattenszene. Die einen noch zwischen dem Stimmbruch und Stimmrecht, die anderen coole Rechner, die auf Kosten der Ausländer sich Wahlchancen oder zumindest Popularität ausrechnen. Am Beispiel Blochers machte Frischknecht klar, wie Politik Ängste schüren und zu Rassismus aufwiegen kann. Die Ausländer werden zu Sündenböcken gemacht. Ausländer raus, und alle Probleme sind gelöst.

Das Problem aber sei nicht in der Überfremdung einer Gesellschaft, sondern in ihrer eigenen Entfremdung zu suchen. Eine gerechte Gesellschaft, im kleinen wie im grossen, schaffe erst jene Voraussetzungen, die verhindern, dass Fremdenfeindlichkeit erst aufkomme.

Was kann der Staat tun?

Frischknecht ging es nicht darum, ein Patentrezept anzubieten. Er schilderte vielmehr das gesellschaftliche und politische Umfeld, wo Rechtsradikalismus gedeihen kann. Das coming out vieler rechtsradikaler Gruppierungen falle nicht umsonst in die Jahre 1989-1993, einer Zeit beginnender Arbeitslosigkeit, versteckter Armut, Obdachloser. Es brauche nur wenige argumentative Schritte, um zu erklären, dass kein Tamile an der Arbeitslosigkeit oder an der Wohnungsnot «schuld» sei. Deswegen würden weder in Zürich noch anderswo Wohnungen erschwüngerlicher. Auch wenn der Referent heute noch heilfroh ist und zugleich diesen Tag als «schwarzen Tag» bezeichnet, an

dem die Schweiz das Antirassismugesetz lediglich zu 55 Prozent annahm, findet er, dass es an jedem einzelnen liegt, etwas gegen Fremdenfeindlichkeit zu unternehmen. Es gäbe nur eine Möglichkeit: Offenheit zelebrieren, Aufgabe nicht nur an den Staat delegieren, Farbe bekennen, Stellung beziehen. Dies allein jedoch genüge nicht. Aller Antirassismus nütze wenig, wenn nicht zugleich Widerstand gegen den Abbau des Sozialstaates geübt werde.

Und Liechtenstein?

Die Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer bezogen sich in ihren Statements auf liechtensteinisches Terrain und allen war es, grob zusammengefasst, ein Anliegen, dass die Einbürgerungspraxis geändert werden müsse. Möchten es die einen radikal und weniger Flickwerk (FL), ziehen die anderen die homöopathische Lösung vor, weil sie, wie Thomas Büchel meinte, mehr Aussichten auf Erfolg habe. Ingrid Hassler sprach auch darüber, dass es wohl kaum darum gehen könne, Ausländer zu «tolerieren», d.h. zu ertragen, sondern es müsse darum gehen, Ausländer teilhaben zu lassen an «unserem Leben». Reto Brunhart, Stabschef der Landespolizei, brachte es wohl auf den Punkt, wenn er meinte, dass einerseits die entwürdigende Praxis der Einbürgerungspolitik geändert werden müsse und andererseits das «nationale Gefühl im Land enthelligt» werden sollte, damit man Ausländerinnen und Ausländern mit weniger Ablehnung gegenüber treten könne. Die anschliessende angeregte Diskussion zeigte jedenfalls, dass mit dieser Veranstaltung ein Thema berührt wurde, das vielen ein Anliegen ist.



V.l.n.r.: Jugendarbeiter Roland Seger, Mario Broggi, Mitglied des Forum Liechtenstein, Helen Marxer, Europaratsdelegierte für die Gleichberechtigung, sowie Buchautor Jürg Frischknecht. (Foto: mb)

VADUZ/KÄRNTEN

Michael Donhauser gewinnt bedeutenden Lyrik-Preis

Der Schriftsteller und Lyriker Michael Donhauser hat am Wochenende den mit 100'000 Schilling (10'000 Franken) dotierten «Christine Lavant Lyrik-Preis» der Stadt Wolfsberg (Kärnten) gewonnen.

Die Lesung aus seinem Lyrikband «Die Wörtlichkeit der Quitte» habe die fünfköpfige Jury überzeugt, den Preis Michael Donhauser zuzusprechen, teilten die Veranstalter am Mittwoch mit.

Der 39-jährige Michael Donhauser stammt aus Vaduz und lebt seit Jahren in Wien. Zusatzpreise zu je 50'000 Schilling gingen an den Schweizer Autor Hansjörg Scher-

tenleib aus Zürich und den in Rom lebenden Bachmann-Preisträger des Jahres 1993, Kurt Drawert. Der «Christine Lavant Lyrik-Preis» wurde in diesem Jahr zum ersten Mal vergeben und soll nach den Vorstellungen der Organisatoren in Zukunft alle zwei Jahre vergeben werden.

Die Texte, gemäss Ausschreibung Lyrik in deutscher Hochsprache, werden der Jury anonym vorgelegt. Eingesandt wurden Texte von 703 Autoren und Autorinnen aus 13 Ländern. Der Preis soll an die für ihre mystische Passionslyrik bekannte Christine Lavant erinnern, die in der Umgebung von Wolfsberg lebte und eigentlich Christine Habernig hiess. Die Lyrikerin aus Kärnten wäre in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden.



Michael Donhauser.